

im Hennegau zur Herrschaft gelangt waren, sondern die sich auch mit den mächtigen Mailänder Visconti verschwägert hatten. Das ließ auch dem Haus der Valois eine Verbindung mit den Wittelsbachern wünschenswert erscheinen: 1385 heiratete König Karl VI. von Frankreich Elisabeth, die Tochter Stephans III. von Oberbayern-Ingolstadt, die als Isabeau de Bavière ein halbes Jahrhundert lang eine bedeutende Rolle am französischen Hof gespielt hat; ihr Bruder war Ludwig der Bärtige, der 1447 als Herzog von Oberbayern-Ingolstadt gestorben ist. Dessen durch seine königliche Schwester geknüpften Beziehungen zu Frankreich gilt die vorliegende Untersuchung, eine bei Max Spindler gefertigte Münchner Dissertation. Wie sehr diese Neuland betritt, erkennt man am besten daraus, daß das Wissen um die französischen Beziehungen Ludwigs bis zum Ende des letzten Jahrhunderts im Wesentlichen auf Aventin beruhte, und in der Folge nur noch durch eine Fehlinterpretation der französischen Historiographie entstellt wurde, wonach der Bayer die französischen Kronkleinodien entführt habe. Straubs Arbeit basiert ausschließlich auf den Quellen und zwar in gleicher Weise bayerischen wie französischen und gibt unserer Kenntnis damit zum ersten Mal eine sichere Grundlage. Drei Perioden der französischen Beziehungen Ludwigs lassen sich erkennen, eine erste, die der großen Italien- und Reichspolitik gewidmet war und die in dem Plan eines Bündnisses zwischen Ruprecht von der Pfalz und Karl VI. gipfelte. Sie wurde 1402/03 abgelöst durch den Versuch, mit französischer Hilfe und französischem Geld seine eigene bayerische Herrschaft zu stärken. Eine dritte 1407/08 einsetzende Periode sieht Ludwig völlig von der französischen Innenpolitik, von dem Gegensatz zwischen Orléans und Burgund absorbiert; der Höhepunkt ist erreicht, als er, völlig zum französischen Fürsten geworden, 1415 als Leiter der französischen Konzilsgesandtschaft nach Konstanz kommt. Sie brachte den Höhepunkt aber auch das Ende seiner engen Beziehungen zu Frankreich, die fortzusetzen ihm hinfort die bayerischen Verwicklungen keine Zeit mehr ließen.

K. R.

Jean Richard, *Le royaume de Chypre et le grand schisme*. A propos d'un document récemment découvert, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1965 (juillet — décembre), Paris 1966, C. Klincksieck, S. 498—507, veröffentlicht aus Beaune, Bibl. municipale, Ms. 21^{bis} (früher im Einband von Ms. 21) einen eigenhändigen Brief von Jean de Lusignan, dem Titularherren von Beirut, der — Neffe des Königs von Zypern — als dessen Gesandter in Europa reiste. Im Zusammenhang damit untersucht der Vf. die Haltung des Königreichs Zypern zum großen Schisma, die keineswegs so monolithisch war, wie man bisher angenommen hatte. Zypern blieb vielmehr bis 1382 neutral, optierte dann für den römischen Papst, und 1396 schwenkte der König auf die avignonesische Linie ein, bei der Zypern nun auch blieb, über das Konzil von Pisa hinaus. Die Obödienzerklärung wurde von Jean de Lusignan abgegeben, doch ist der Vorgang von einem Gewebe von Intrigen umgeben, in das der Vf. hier erstmals Licht bringt. Der königliche Sekretär Manuel de Valente weigerte sich nämlich, sich der Obödienzerklärung anzuschließen, was ihm die Inhaftierung im päpstlichen Palais in Avignon einbrachte, wo er auch starb; 1825 fand man in den Palastmauern noch zwei Briefe, die er aus dem Kerker geschrieben hatte. Alle Interventionen der europäischen Mächte zu seinen Gunsten waren nutzlos geblieben. Aber auch die zyprische Rechnung ging nicht auf: Frankreich, dem sich Zypern in der Anerkennung des avignonesischen Papsttums angeschlossen hatte, honorierte dies nicht mit dem erhofften Druck auf Genua zur Rückgabe Famagustas an Zypern.

H. E. M.